Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =

Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 14

Artikel: Die schweizerische Befestigungsfrage

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94923

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär=Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXI. Jahrgang.

Der Schweiz. Militarzeitschrift XLI. Jahrgang.

Bafel.

10. April 1875.

Nr. 14.

Erscheint in wöchentlichen Rummern. Der Preis per Semester ift franko durch die Schweiz Fr. 8. 50. Die Bestellungen werden birekt an "Jenno Schwabe, Perlagsbuchhandlung in Basel" adressürt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Berantwortlicher Nedaktor: Major von Slgger.

Inhalt: Die schweizerische Befestigungsfrage. Das Abkochen im Felbe. Eibgenossenschaft: Schweizerische Topographie. Berordnung betreffend die Territorialeiniheilung der Truppenkörper. (Schluß.) Militärschulen. — Ausland: Desterreich: Milistärschuse Begräbniß einer Nonne; Die Stahlbronce-Kanone.

Die schweizerische Befestigungsfrage.

Die Lösung ber militärischen Aufgabe ber Schweiz hätte schon längst zwei Dinge nothwendig gemacht: Das erste ist die Centralisation des Militärwesens, das zweite die Sorge für künstliche Verstärkung unseres Landes.

Es hat lange gebraucht, bis die Abneigung gegen die Centralisation bes Militarwesens überwunden werden konnte, hoffen wir, daß auch in Beziehung auf Beseitigungen gelingen werde, rationellen Anssichten zum Durchbruch zu helfen.

Mit der Annahme der Bundesversassung und Militärorganisation von 1874 ist der erste Schritt zur Schaffung eines kräftigen, schweizerischen Wehrwesens geschehen. Damit aber die Schweiz in allen Fällen ihr Selbstbestimmungsrecht wahren könne und nicht gegen ihren Willen in den, in nicht allzuweiter Ferne in Aussicht stehenden Krieg verwickelt werbe, ist es nicht weniger wichtig, die Besessigungsfrage, welche man nur allzu lang und auf nicht zu entschuldigende Weise vernachlässigt hat, an die Hand zu nehmen.

Allerdings gibt es noch mächtige Gegner, bevor bieses geschehen kann, aus bem Feld zu schlagen. Diese sind bas Borurtheil und bie Phrase. Erst wenn biese Alliirten einer übertriebenen Sparsam, keit gesallen sind, barf man hoffen, auch ben zahen Widerstand ber lettern zu überwinden.

Gewiß die Anlage von Befestigungen wurde große Summen verlangen. Doch was nüten ans berseits alle Opfer, die der Staat dem Wehrwesen bringt, wenn ein wichtiger Theil desselben so versnachlässigt wird, daß badurch die Leislungsfähigkeit bes Ganzen gefährdet ist.

Die Lösung ber Aufgabe, welche unserer Armee in ernfter Gelegenheit zusallen wird, ift eine schwie-

rige und wird fich ohne Gulfe tunftlicher Befefti= gungen ichwerlich lofen laffen.

Rapoleon I., bieser größe Meister ber Kriegskunst für alle Zeiten, sagt: "Im vergangenen Jahrhundert wurde die Frage aufgeworfen, ob Festungen nütlich seien. Was mich anbetrisst, so veränbere ich die Frage und lege sie so vor: Kann man sich einen Krieg ohne Besestigungen überhaupt denken? Und barauf antworte ich des Bestimmtesten: Kein." (Correspondance XIII, 131.)

Dieser Ausspruch burfte auch bei uns Bebergisgung verbienen.

Sewiß muffen unsere Forberungen von fortifikatorischen Anlagen mit ben Mitteln bes Staates in Einklang gebracht werben. Aus biesem Grunde werben wir bieselben auf bas Nothwenbigfte beschränken und für ben Augenblick nur bas verlangen, was am bringenbsten geboten scheint.

Unser Land (ber eigene Kriegsschauplat) ift so gunftig beschaffen, baß geringe Nachhülfe genügt. Doch ber Umstand, baß basselbe nur geringer Nachhülfe bebarf, rechtfertigt noch nicht, baß man bisher gar nichts zu seiner kunstlichen Verstärkung gethan hat.

Die Natur thut nie alles, boch wo gunftige Bershältnisse und Kunst zusammenwirken, läßt sich bas Biel am vollständigsten und mit ben verhältnißsmäßig geringsten Mitteln erreichen.

Die Schweiz kann in Folge ihrer politischen Berhaltniffe an keinen Offensibrieg benken, bages gen ist sie nicht gesichert, baß sie nicht eines Tages zu ihrer Bertheibigung Krieg führen muffe.

Es schiene bieses ein Grund zu sein, ben eigenen Kriegsschauplatz so einzurichten, daß man dem Feind ben hartnäckigsten Widerstand entgegensetzen kann. Dieses bedingt Anlage einer Anzahl Befestigungen zur Sperrung wichtiger Straßen, zur Deckung von Brücken und endlich Errichtung einer verschanzten

Sufluchtsort bienen konnte. Fall zum folgen; wohin foll biefelbe fich wenden, wo eine Bufluchtsort bienen konnte.

Als kleines Land mit geringen Hulfsquellen hat die Schweiz ein Wehrwesen angenommen, welches sie im Frieden wenig kostet, ihr aber gestattet, im Krieg ein zahlreiches Heer aufzustellen. Allerbings kann die taktische Ausbildung desselben nicht auf den Grad gebracht werden, wie in den Militärstaaten. Denn bei uns beträgt die Dauer der Unterrichtszeit nicht einmal so viel Monate, wie bei jenen Jahre.

Der Bortheil überlegener taktischer Ausbilbung ber Truppen ist in offener Feldschlacht sehr groß, bagegen kann sich dieser gegenüber von Befestigungen nicht in gleichem Maße geltend machen. Hinzter Schanzen sind neu ausgehobene Rekruten oft so viel und selbst mehr werth, als geübte Soldaten, wenn sie nur Muth haben und für die Sache des Krieges begeistert sind.

Es liegen fich hiefur viele Beweise anführen. Wir begnugen uns, zwei bekannte Beispiele zu ers mahnen.

Bei ber Vertheibigung von Silistria 1854 haben bie im freien Felb gar nicht verwendbaren turkischen Truppen zum Theil hinter schlechten Erbschanzen den Russen auf das helbenmuthigste widerstanden, und alle ihre Angrisse, die mit russischer Energie und Zähigkeit unternommen wurden, erfolgreich zus rückgewiesen.

Es lätt sich ein noch näher liegendes Beispiel anführen. Bei Hericourt erlitt ein französisches Heer unter General Bourbaki, obgleich es sich tapfer schlug, bloß in Folge mangelhaften Zusammenwirkens seiner Angriffe, von einem seindlichen Korps, welches kaum den dritten Theil seines Bestandes zählte, eine solche Niederlage, daß es in der Folge genöthigt war, in der Schweiz Schutz zu suchen. Gleichzeitig sehen wir aber andere wenige ebenfalls neuformirte Truppen in Belfort dem nämlichen, doch hier an Zahl überlegenen Feind einen under zwingdaren Widerstand entgegensehen.

Bei bem Umftand, daß unsere Armee eine Misligarmee und die bem Millitärunterricht gewidmete Zeit auf das kurzeste bemessen ift, hatte der kunstslichen Berstärkung unseres Landes von jeher die größte Ausmerksamkeit zugewandt werden sollen.

Es gibt noch andere Gründe, welche die unbebingte Nothwendigkeit von Befestigungen bei unsern Verhältnissen noch markanter hervortreten lassen.

Die geringe Ausbehnung unseres Landes scheint kunftliche Befestigungen ganz unentbehrlich zu maschen. Wir können nicht, wie die russische Armee 1812, einen monatelangen Ruckzug machen. Haben wir keine Befestigungen, so mussen wir die ersten Tage eine Schlacht annehmen, mögen bann unsere Truppen pereint sein ober nicht.

Wir stellen babei alles auf eine einzige Karte. Werben wir geschlagen, was nicht außerhalb ber Möglichkeit liegt, da im Krieg oft ber Zusall entsicheibet, so wird ber Feind die Armee nicht mehr zu Athem kommen lassen, er wird sie rastlos vers

folgen; wohin foll bieselbe sich wenden, wo eine Zuflucht finden, wenn nicht die Kanonen eines festen Plates ober einer großen verschanzten Stellung bem Berfolger ein gebieterisches Halt zurufen.

Ein Centralplat ober eine große verschanzte Stellung, welche zugleich die Magazine, Werkstätten u. s. w. gegen die Unternehmungen des Feinz des sichert, wurde der Armee Gelegenheit bieten, sich zu reorganisiren, um später wieder die Offenssive zu ergreisen.

Befestigungen wurden uus am meisten gegen die Gefahr einer Ueberraschung sichern. Sie benehmen dem Feind die Hoffnung, uns durch einen uner-warteten Aufall niederwerfen zu können.

Der gahe Wiberftand, ben Befestigungen immer leisten, burfte unter Umftanden unserem Land bie Schrecken bes Rrieges ersparen konnen.

Der Umstand, daß die Schweiz im Frieden kein Heer unter den Wassen hat, daß dieses ergebenden Falls erst aufgeboten und concentrirt werden muß, daß das Heer ein Milizheer ist und keine Besestizgungen dem Angreiser ein unbezwingbares Hinderniß entgegenstellen, dürste möglicher Weise einen seindlichen General leicht veranlassen, seinen Plan und seine Hoffnungen auf Ueberraschung und schnelle Niederwersung zu gründen.

Um nicht getäuscht zu werben, muffen wir biefe größte Gefahr fest ins Auge fassen und bei Zeiten geeignete Magnahmen treffen, ihr zu begegnen.

Den größten Vortheil wurben uns Befestigungen baburch liefern, baß sie uns Zeit verschaffen, andere Staaten ins Interesse zu ziehen und zu veranlasesen, uns beizustehen.

Allianzen und Unterstützung findet nur ein Staat, welcher noch existirt und widersteht, nicht aber bersjenige, welcher vollständig niedergeworfen ift.

Nach herrschendem Staatsrecht wird ein Staat, so lange seine Fahne noch auf einem einzigen Fort weht, als Kriegsührender betrachtet und genießt als solcher alle zustehenden Rechte. Der Sieger ist noch nicht Herr des Landes, die Streiter des Bertheidigers stehen noch unter dem Schutz des Bölekerrechtes. Sinkt die Fahne, dann darf der Sieger von nun an, wen er weiter mit der Wasse in der Hand gesangen nimmt, ohne weiteres als Räusber erschiesen lassen.

Es kann boch füglich nicht als Absicht vorausgesett werben, biese Eventualität möglichst rasch
eintreten zu lassen, und boch sollte man es meinen,
wenn man die totale Vernachlässigung der Besestigungsfrage sieht.

Wenn wir uns nicht selbst täuschen wollen (benn Jemand anders, ber ein Interesse hat, die Wahrsheit zu ersahren, täuscht man nicht) so mussen wir gestehen, daß wir keinen sesten Bunkt, kein Fort haben, welches zwei Monate Widerstand leisten könnte.

Befestigungen haben sonst ben Nachtheil, baß sie ber Felbarmee einen großen Theil ber Kräfte entziehen. Dieser fiele bei uns weg, ba wir ohnebieß bie Landwehr weber mit ber nöthigen Kavallerie noch mit ber gehörigen Anzall bespannter Batterien

versehen konnen. Diese Truppen (und bieses ift bie Balfte ber Armee) konnten bie beste Bermenbung bei Besethung der befestigten Buntte (die uns jett leider abgehen) finden.

Erft Befestigungen feten und in bie Lage, all unfere Krafte in einem Bertheibigungsfrieg ju ent= wideln. Der Feind hat bann wirklich 200,000 Mann zu bekampfen, mahrend es jest eitle Gelbittaufchung ist, wenn wir annehmen, bag wir viel mehr als ben Auszug im freien Felbe verwenden konnten.

hat man Befestigungsanlagen, bann bedienen bie Landwehrartilleriften die Festungsgeschüte, bie Landwehrinfanterie besetzt die Werke und macht bie Ausfälle, bei benen fie burch bie paar befpannten Landwehrbatterien, die in diesem Fall (als Aus: fallsbatterien) ausreichen, unterftütt wird. Für die Besatzungen braucht man auch keine Trains. bie wir jest boch schwerlich für die Landwehr be= ichaffen konnten.

Es ift übrigens erft in ber neuern Zeit, daß bie Befestigung in ber Schweiz als Stieffind behandelt wird.

Die Phrase, unsere Berge sind unsere Festungen, unsere Bruft ift ber beste Wall u. f. m., helfen uns über die Nothwendigkeit der Befestigungen nicht

Die Berge find gewiß Festungen; wenn unsere Truppen auf bie Jungfrau ober bie Schreckhör= ner sich zurudziehen, so wird sie sicherlich Riemand herunterholen. Es ift biefes fo mit allen Aufstel= lungen auf Gebirgen. Es gibt aber ein fehr ein= faches Mittel, Truppen in solchen Berhältniffen zu bezwingen. Diefes ift ber hunger. Auf bem Bebirg findet man nichts zum Leben. Es mare benn, baß die Raben die Berpflegung übernahmen, wie fie ben Propheten Glias in ber Bufte verforgten. Da sich aber dieses nicht annehmen läßt, so hat -man in Gebirgsaufstellungen immer die sich erge= benben Gefahren zu gewärtigen. Wer nicht verhungern will, muß herunter fommen.

Im Thale laufen alle Berbindungen. Aus diefem Grunde ift auch ftrategisch berjenige Berr bes Gebirges, welcher herr ber Thaler ift. - Es bleibt bem Angreifer daher nichts zu thun, als ben Beit= punkt abzumarten, wo Mangel ben Gegner nöthigt, pon der Sohe herunter zu tommen. Go machte es auch Friedrich ber Groke mit ber fachfischen Armee, als fich biefe im fiebenjährigen Rriege auf Birna gurudgezogen hatte. Der hunger zwang fie gur Uebergabe.

Was bann die Helbenphrase, "unsere Bruft ist ber befie Wall", anbetrifft, so ift barauf zu bemerfen, daß unsere Borfahren, welche die Freiheits= schlachten schlugen, und die bamals als die besten Solbaten Europa's galten, ganz andere Unsichten hegten. Noch in allen Stäbten finden wir Spuren von festen Ringmauern und Thurmen, die bafur zeugen, bag bie alten Gibgenoffen fünftliche Befestigungen nicht verschmähten, bag fie ihren Muth allein nicht für ausreichend hielten, bie Macht ber Uebergahl ihrer Feinde zu brechen.

I schweizerischen Stabte befestigt, die Stragen führten an gablreichen festen Burgen vorbei, bie als Stragenfperren bienten. Die Gingange in bie Gebirgs= thaler waren burch fog. Letimalle, bie oft mit ge= mauerten Thurmen versehen maren, gesichert.

In ben meisten Schweizerkriegen spielen befestigte Städte eine wichtige Rolle. Sie gaben ben Orten Zeit, ihre Streitfrafte zu versammeln und bem Keind mit vereinter Macht entgegenzutreten, wir erinnern nur an Laupen, Grandson und Murten.

Wer fich die Muhe nimmt, die Schweizer Beschichte zu ftubiren, wird feben, bag bie alten Schweizer gerabe burch ihre helbenmuthige Bertheibigung von Städten berühmt maren, movon uns die Bertheibigungen von Laupen 1339, Sempach 1386, Murten 1476, Dornach 1499 und Novarra 1512 icone Beifpiele liefern.

Auch in späterer Zeit wußte man in ber Schweiz ben Werth von Befestigungen zu schäten. Go maren im XVII. und XVIII. Jahrhundert Bafel, Burich, Genf, Solothurn und andere Städte nach neuern Systemen befestigt. Noch am Enbe bes letten Sahrhunberts fand man in ben Beughausern ber meisten größern Schweizer Stabte eine gahlreiche schwere Artillerie. Man lese bie bamaligen Ber= zeichniffe ber Zeughäufer von Bern, Zurich, Ba= sel u. s. w.

Erft die neuere Zeit hat bas Verständniß, bag Befestigungen und schwere Artillerie nothwendig seien, verschwinden laffen. Richt bag biefes von einfichtsvollen Militars verfannt worben mare, es laffen fich zahlreiche Schriften von Oberft Joh. Wieland (bem altern), Dufour u. f. m. aufführen, bie bes Bestimmtesten auf bie Nothwendigkeit von Befestigungen hinwiesen und bezügliche Untrage ftellten.

Doch die hohle Phrase von Festrebnern übertonte mehr und mehr die Stimme ruhiger Ueberlegung. Die Folge mar, bag man die Befestigungen allge= mein für überfluffig zu halten anfing.

Wirklich mas in ber neuern Zeit in ber Schweiz für Befestigungen geschehen ift, ift fehr unbedeutend, und bie aus früherer Zeit noch vorhandenen Befestigungsanlagen haben in Folge ber Ginführung neuer Waffen von größerer und weiterreichenber Berftorungsfähigkeit allen Werth verloren.

Berschiebene Umftanbe haben bisher bie fraftige Anhandnahme ber Befestigungsfrage verhindert.

Um Anfang biefes Jahrhunderts mar bie Schweiz in Folge ber frangofischen Invasion und bes Rrieges von 1799, wo fich Defterreicher, Ruffen und Franzosen in unserem Land herumschlugen, ruinirt.

Es ist baber begreiflich, daß für Landesbefesti= gung (jo nothwendig biefe ben kurz zuvor so hart bedrängten Ginwohnern icheinen mochte) beim beften Willen nichts geschehen fonnte.

Erst in ben zwanziger Jahren, wo sich bas Land wieber einigermaßen erholt hatte, burfte man baran benten, bie Befestigungefrage in Anregung gu bringen, boch in biesem Zeitpunkt maren bie Rontribu= 3m XV. und XVI. Jahrhundert waren alle tionen, Requisitionen, Berftorungen, Blunderungen und Mißhandlungen von 1798 und 1799 icon größtentheils vergessen.

Die Bertrage von 1815, welche die Neutralitat ber Schweiz garantirten, schienen ein besserer Schutz als Walle und Festungen.

Wie in früherer Zeit bie Mittel, so fehlte von jest an ber Wille zu Befestigungen.

Allerdings hörte man zeitweise Stimmen, die sehr geeignet gewesen waren, das unbedingte Berstrauen zu ben Wiener Verträgen und ben Schutz ber heiligen Allianz zu erschüttern. Doch bekanntslich ist Niemand tauber, als wer nicht hören will.

Die Ursache, baß jedoch von 1830 an für die Landesbesestigung so zu sagen Nichts geschah, mag hauptsächlich in dem lockern Verband, der die Kantone der Sidgenossenschaft zusammenhielt, gelegen sein.

In alter Zeit hatte jeber Ort für Anlage ber zum eigenen Schutz erforberlichen Befestigungen ges sorgt. Jest überstiegen biese bie Mittel ber Kanstone, man verzichtete baher nothgebrungen auf bies selben.

Der Gebanke eines gemeinsamen Vaterlandes hatte noch nicht recht Wurzel gesaßt und bieses war auch der Grund, daß es unmöglich gewesen ware, die Mittel zu einer schweizerischen Landesbesestigung aufzubringen.

Unter solchen Berhältnissen geschah wenig und auch bieses nur, wenn gerabe bie Staatsmänner und Polititer eine Gesahr sehr brobend glaubten. Meist wurden bie Projekte balb wieder aufgegeben.

In den Dreißiger Jahren wurde zwar ein Brückenkopf bei Aarberg errichtet, bann wurde bei St. Morit das Rhonethal durch einige Befestigungen geschlossen. In der Folge geschah noch einiges für Befestigung von Luziensteig und Bellinzona. Dieses ist alles, was seit 70 Jahren in der Schweiz
für Landesbesefestigung geschehen ist.

In Folge ber veränderten politischen Verhältnisse ber Schweiz und bes gesammten Europa's und die dadurch die Schweiz näher bedrohenden Gesahren mußte im Lauf ber letzten zwanzig Jahre der Gebanke an die Nothwendigkeit von Besestigungen wiederholt auftauchen. Es wurden aus diesem Grunde viele Pläne zu Besestigungsanlagen gemacht, doch kam nichts zur Aussührung, man scheute die Auslagen, weil das rechte Verständniß für die Nothewendigkeit berselben sehlte.

Im Nothfall hoffte man bas Fehlende durch Feldsbefestigungen nachholen zu können. Doch wie sollte man in einigen Tagen die Unterlassungssünde von 70 Jahren gut machen können. Es ist dieses gerade, wie wenn man die Bewassung des Heeres auch auf den Beginn des Krieges versparen und sich damit begnügen wollte, ein Gewehrmodell aufzusstellen.

Heutigen Tages, wo die Eisenbahnen schnelle Unternehmungen begünstigen, wo es nicht mehr Monate braucht, die Truppen an den Grenzen anzusammeln und die Armee in operationsstähigen Zustand zu setzen, darf man auf gar nichts zählen, als auf das, was man im Frieden vorbereitet hat. Bur Anlage von Besestigungen sehlt die Zeit.

Die vielen Plane, welche man bisher gemacht, nuten uns baher nichts, so gewaltig auch bas Masterial angewachsen sein mag — bie Armee kann sich bahinter boch nicht verschanzen.

Gewiß verbient die Frage ber Lanbesbefestigung die reiflichste Erwägung, bevor man sie in Bollzug sett.

Die zu besestigenden Punkte mussen strategisch richtig gewählt und taktisch gunstig gelegen sein. Die Konstruktion der Werke muß den erwähnten und den technischen Ansorberungen entsprechen.

Einmal muß aber boch bie Angelegenheit zum Abschluß kommen und ber Anfang gemacht werben, wenn man sich nicht eines sehr wesentlichen Mittels bes Widerstandes begeben will.

Was die Ausführung anbelangt, so wollen wir dem Wunsch Ausdruck geben, daß dieselbe dann mit mehr Berständniß geleitet werden möchte, als diesses z. B. bei der Befestigung von Bellinzona der Fall ist, die mehr mit einer Zuckerbäckereiarbeit, wie mit einer Befestigung Aehnlichkeit hat.

Wir kommen nun zu ber Frage, welche Befestisgungsanlagen nothwendig seien, welches ihr Zweck und ihre Konstruktion sein solle.

Wir können biese hier nur im Allgemeinen beantworten.

Damit wir ben Vertheibigungsfrieg in ber fraftigsten Weise führen können, mussen wir Bedacht nehmen, daß bem Feind der Eingang in unser Land möglichst erschwert werde und daß, wenn er eingebrungen ist, er in fortisikatorischen Anlagen ein Hinderniß für seine Operationen sinde.

Der zuruckgebrängten Armee bes Bertheibigers soll in bieser Zeit eine mit allen Mitteln ber Kunft vorbereitete Stellung die Möglichkeit bieten, ber feinblichen Uebermacht mit Aussicht auf Erfolg zu wiberstehen.

Der Zweck aller fortifikatorischen Anlagen ist baher, bem Angreifer die Erreichung seines Kriegszweckes (rasche Niederwerfung bes Widerstandes) möglichst zu erschweren.

Das vorgesteckte Ziel kann erreicht werben burch eine Anzahl Sperrsorts und Borbereitung einer verschanzten Aufstellung.

Diese Sperrforts sollten bestehen aus kleinen sturmfreien Werken, die mit 4 — 10 schweren Geschützen, unter Umständen auch mit einigen Mistrailleusen armirt sind.

Bei Thalbefileen kann man biefe Forts an bie Felfen anlehnen ober auch unter Umftanben wie Gallerien in biefelben einlassen.

(Fortfetung folgt.)

Das Abkochen im Felde.

Mit den beginnenden Truppenübungen wird auch die, so viel uns bekannt, noch nicht gelöste Frage bes Abkochens im Felde zur Sprache kommen.

Die Wichtigkeit, ben Truppen Lebensmittel nachführen zu konnen, ift unbestritten; aber eben so wichtig ist es, biese Lebensmittel jederzeit und an allen Orten genießbar machen zu können. Zu bie-